

Zwölf Bausteine einer guten (inklusiven) Pädagogik (© Annedore Prengel, Potsdam 2019)

Leitsätze: *Jedes Kind verhält sich subjektiv sinnvoll. Jedes Kind ist auf seiner Stufe kompetent.*

Merkmale: *Bausteine der Inklusion entsprechen den Qualitätskriterien guter Kita und Schule.*

Prozess: *Inklusion kann in jeder Kita und Schule mit jedem Baustein begonnen werden.*

I. Institutionelle Ebene

1. Wohnortnähe: Aufnahme aller Kinder und Jugendlichen in ihre Kita/Schule mit Elementar-, Primar- und Sekundarstufen im Sozialraum.

2. Externe institutionelle Kooperation: Verbindliche Zusammenarbeit mit Beratungsstellen, Frühförderung, Jugendhilfe, Kitas, Schulen, Eltern und weiteren Institutionen im Sozialraum.

3. Interne institutionelle Entwicklung: Demokratische Schul- bzw. Einrichtungsordnung mit übergreifenden Regeln und Partizipationsstrukturen. Fürsorge für Wohlbefinden der Kinder + Erwachsenen. Zugehörigkeit zur heterogenen Klassengemeinschaft/Lerngruppe, ggf. kombiniert mit temporären Lerngruppen und 1:1-Betreuung in Krisen innerhalb der inklusiven Kita/Schule. Im Sekundarbereich zeitlich flexible, individuelle Vergabe aller Bildungsabschlüsse an einer Schule.

II. Professionelle Ebene

4. Kooperation: Kontinuierliche multiprofessionelle Kooperation im Team + Inter-/Supervision.

5. Personalausstattung: Feste multiprofessionelle personelle Grundausstattung + fallbezogene Unterstützung durch externe sonderpädagogische und schulpсихologische Beratung.

III. Beziehungsebene

6. Pädagogische Beziehung: Anerkennung aller Lernenden und Verzicht auf Diskriminierung als schlecht lernende / „schlechte Schüler“. Halt gebende pädagogische Beziehungen mit feinfühligem Bindung, besonders für traumatisierte Kinder und Jugendliche.

7. Peer-Beziehungen: Kultivierung guter Beziehungen der Kinder untereinander mit Anleitung zu Selbstachtung und Anerkennung der Anderen.

IV. Didaktische Ebene

8. Didaktische Säule obligatorisches Lernen: Fachbezogene gestufte Kerncurricula für alle Lernausgangslagen, Freiarbeit für individualisiertes Lernen mit Kompetenzrastern und Lernmaterialien

9. Didaktische Säule fakultatives Lernen: Freiräume und Materialien für gemeinsame und individuelle Projekte zu Themen und Interessen der Kinder und Jugendlichen.

10. Didaktische Diagnostik: Einheit von professioneller Diagnostik und Didaktik durch Lehrkräfte bzw. pädagogische Fachkräfte. Formatives Assessment mit Trennung von Lernsituationen und Leistungsbewertung. Selbst- und Peerassessment der Schülerinnen und Schüler (Assessment for Learning).

V. Finanzielle und bildungspolitische Ebene

11. Ausstattung: Personelle/materielle Ressourcen aus den bisher getrennten Sonder- und Regelsystemen fließen zusammen.

12. Systematische Implementation: Planvolle Einführung mit Qualitätssicherung.

Literatur: Prengel, A. (2015): Pädagogik der Vielfalt: Inklusive Strömungen in der Sphäre spätmoderner Bildung (Hauptartikel). In: Erwägen Wissen Ethik. Forum für Erwägungskultur, herausgegeben von Frank Benseler, Bettina Blanck, Reinhard Keil, Werner Loh, Jg. 26/2015, Heft2, S. 157-168. http://www.uni-potsdam.de/fileadmin01/projects/grundschulpaedanfungsunterricht/Literatur_zum_Herunterladen/Prengel_EWE_Hauptartikel.pdf

Begründung: Kinder mit Verhaltensproblemen leiden unter traumatisierenden Lebenserfahrungen. Die häufigen institutionellen Wechsel setzen Bindungsmängel fort. Inklusion kann Kontinuität und Halt ermöglichen, weil auf Einweisungen in Sondereinrichtungen verzichtet wird. Für folgende Handlungselemente werden Ressourcen benötigt. Sie dienen dem Gelingen von Inklusion:

1. Im Prozess der Schul- oder Einrichtungsentwicklung wird im **multiprofessionellen Team** eine gemeinsame Haltung der grundlegenden **Anerkennung, Zuwendung, Ressourcenorientierung** und **Verantwortung** erarbeitet.
2. Eine demokratische Schulordnung oder Kitaordnung wird entwickelt, die Selbstachtung und Anerkennung der Anderen stärkt. Die Regeln eines achtsamen Zusammenlebens werden von Erwachsenen und Kindern gemeinsam vertreten, so dass für Heranwachsende mit dissozialem Verhalten **Nachsozialisation** möglich wird. Dabei bietet ein verlässlich **ritualisierter Tagesablauf** einen sicheren Rahmen.
3. Traumatisierten Kindern und Jugendlichen wird eine kontinuierliche **Beziehung zu einer Halt gebenden Bezugsperson** ermöglicht. Schule bzw. Kita unterstützen bei Bedarf den Zugang zu einer professionellen Therapie.
4. **Lernerfolge** werden ermöglicht, indem Kindern und Jugendliche mit Förderschwerpunkt emotional-soziale Entwicklung zur kognitiven Lernausgangslage passende Lernangebote erhalten und auch an eigenen Themen und Interessen lernen können.
5. Verbale oder körperliche Übergriffe werden in ihrem subjektiven Sinn analysiert. Wenn Fehlverhalten besprochen wird, wird angemessenes Handeln verständlich erklärt und gezeigt. Wenn eine falsche Handlungsweise benannt wird, wird dabei die Anerkennung der Person aufrechterhalten. Pädagogische Reaktionen stärken **Zugehörigkeit** und grenzen nicht aus. Dafür werden konkrete Schritte der **Wiedergutmachung** ermöglicht. Es wird dafür Sorge getragen, dass betroffene Heranwachsende ihren persönlichen Beitrag zur Gemeinschaft leisten können und damit Zugang zu Selbstachtung und Anerkennung der Anderen finden.
6. Kinder mit sehr schweren Verhaltensproblemen können **temporäre Lerngruppen** besuchen. Ihre Zugehörigkeit zur **Klassengemeinschaft** wird dabei verbindlich gepflegt.
7. Kinder und Jugendliche in können in Ausnahmesituationen, während einer **Krisenphase**, auch 1-zu-1-Betreuung **in** ihrer inklusiven Schule oder Einrichtung erhalten, diese sollte schnellstmöglich übergeleitet werden in Gruppenarbeit, z.B. in der temporären Lerngruppe.
8. Lehr- und Fachkräfte planen vorausschauend in verbindlichen **Teamsitzungen** was zu tun ist. **Supervision** trägt dazu bei, das Verhaftetsein in Gegenübertragung zu überwinden, den subjektiven Sinn problematischer Handlungsweisen zu entschlüsseln und professionell zu reagieren. Bei Bedarf erhalten Teams externe, z.B. schulpsychologische, Beratung.
9. **Zusammenarbeit mit Eltern** findet kontinuierlich, anerkennend, ressourcenorientiert und - wenn nötig - aufsuchend statt. Die Eltern werden durch anerkennende Ansprache für Zusammenarbeit mit der Schule oder Kita im Interesse ihrer Kinder gewonnen.
10. **Schule, Jugendhilfe, Träger, Polizei** und andere Angebote im Sozialraum **kooperieren** eng. Bei Bedarf besuchen Kinder ein Tagesheim, Heimunterbringung wird so möglichst vermieden.

Literatur:

- Becker, U. / Prengel, A. (2016): Pädagogische Beziehungen mit emotional-sozial beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen – Ein Beitrag zur Inklusion bei Angst und Aggression. In: Meyer, M. / Zimmermann, D. (Hg.) (2016): Ausgrenzung und Teilhabe. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 94-104
- Stähling, R. (2013): Differenzieren lässt sich lernen. Wie die Grundschule Berg Fidel gelernt hat, mit Heterogenität umzugehen und Aussonderung zu unterlassen. In: Jürgens, E. / Miller, S. (Hg.): Ungleichheit in der Gesellschaft und Ungleichheit in der Schule. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 252-264